

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 29 (1924-1925)
Heft: 4

Artikel: Bewegungskunst und Erziehung
Autor: Schmidt-Maritz, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gleichbar. Das Leid in seinem Drama hat einen Sinn und eine Sendung; sein Leben und Werk ist Passionswerk.

Im *Weg nach Damaskus* ist die Mythe seines Lebens in Form von dichterischer Vision dargestellt. Der Wille zur Wirklichkeit muss gebrochen werden. An Stelle des Eros muss die christliche Liebe treten. (In dieser hohen Einschätzung Wedekinds und Strindbergs werden wohl die wenigsten von uns mit Herrn Professor Strich einiggehen.)

Strindberg hat das christliche Element aus dem Verfall der bürgerlich-zivilisierten Welt gerettet; durch *Thomas Mann* erfährt das Bürgertum noch einmal Rechtfertigung und Verklärung. Ihm wird seine eigene Doppelseitigkeit — vom Vater her ist er Bürger, Sprössling einer alten Lübecker Familie, von der Mutter erbt er die künstlerische Begabung — zum problematischen Erlebnis. Er empfindet sich als einen verirrtten Bürger. Er ist Künstler mit schlechtem Gewissen. Nietzsche bewirkt eine Erschütterung seines Geistes; er zeigt ihm, dass er eine Erscheinung des Verfalls ist. Aber er kehrt das Evangelium Nietzsches um. Für Nietzsche bedeutet das Bürgertum mit seiner Nivellierung Verfall, für Thomas Mann das Künstlertum. Die Kunst steht im Gegensatz zum Leben und zum Lebenswillen; das Lebendige liegt für Mann gerade im Bürgertum, in seiner Normalität, seiner Tüchtigkeit.

Die *Buddenbrooks* stellen den Verfall einer Familie dar. Thomas B. ist Thomas Mann. Die Kunst, vor allem Wagner und Schopenhauer, werden ihm zum Erlebnis; und das bedeutet den ersten Schritt zum Verfall. Sein Sohn wird Musiker und damit lebensunfähig. Auch im *Tristan*, in *Tonio Kröger* u. a. zeigt Mann, dass der Bürger der lebendige Mensch ist.

Thomas Mann versucht, den Bürger und den Künstler zu vereinigen. Sein Evangelium heisst: Die Kunst kann aus bürgerlich-moralischer Pflichterfüllung heraus entstehen. Ordnung ist mehr als Stimmung, Dauer mehr als Augenblick. Er ist ein Künstler aus reinem Ethos heraus. Als Forderung an die neue Kunst proklamiert er die Meisterschaft. Er hat das Wesen einer spezifisch deutschen Klassik erfasst, die Verbindung von dunkler Musikalität und strengster Zucht des Geistes. Das Ethos legt dem deutschen Menschen die Aufgabe auf, alles Dunkle zur Disziplin zu bringen. Mann ist grundmusikalisch; aber sein Ethos sträubt sich dagegen und sein Stil zeigt Bestimmtheit, Zucht, Beherrschung. Der *Tod in Venedig* ist eine Erneuerung des klassisch-antiken Stiles aus bürgerlichem Ethos heraus. Damit ist seine Kunst über den Naturalismus herausgewachsen. Ein Form- und Kulturwille ist am Werk. (Schluss folgt.)

Bewegungskunst und Erziehung.

Seit der Jahrhundertwende sehen wir von verschiedensten Seiten aus Ansätze zu einer Bewegungskunst entstehen, die sich zum Teil vollkommen unabhängig voneinander gestalten und weiterbilden. Bahnbrechende Einzelne haben in sich voraus erlebt und künstlerisch auszubauen gesucht, was heute in allerweitesten Kreisen als starke Zeitströmung empfunden wird: *der bewegte menschliche Organismus in seiner Gesamtheit wird als unmittelbarstes Ausdrucksmittel seelisch-geistiger Regungen erkannt und bewusst zum Werkzeug künstlerischen Gestaltungswillens gemacht.* (Die vielgeschmähte heutige Tanzwut mag in diesem Zusammenhang genannt werden als deutliches Anzeichen eines drangvollen, wenn

auch häufig irgeleiteten Bewegungs- und Ausdruckswillens in allen gesellschaftlichen Schichten.)

Schon Platon hatte klar den Gedanken ausgesprochen, dass durch den künstlerisch bewegten Körper die Eurhythmie (d. i. Ausdruck der Ordnung, Maßschönheit) in die Seele einziehe. Aber es blieb unserer Zeit vorbehalten, diese Erkenntnis des griechischen Geistes als die ihrige neu zu erleben. Der dem Menschen ureigene gesunde Bewegungswille des ganzen Organismus, der durch die bisherige Natur vielfach unterdrückt und gelähmt oder auf Abwege gebracht worden war, ist heute in seiner Bedeutung für die Erziehung grundsätzlich erkannt, und langsam, aber unaufhaltsam bricht sich der Gedanke Bahn, dass in einer angemessenen Pflege des ursprünglichen Bewegungsdranges und Ausdrucksvermögens der ganzen menschlichen Gestalt grosse, lange ungeahnte Möglichkeiten zur Befreiung und Höherbildung des werdenden Menschen gegeben sind.

Wir haben in den letzten Jahren mehrmals Gelegenheit gehabt, die hauptsächlichsten einzelnen Richtungen neuer Körperkultur und Bewegungskunst in künstlerischen Darbietungen kennen zu lernen: *Jacques Dalcroze, Elisabeth Duncan, Sacharoff-v. Derp, Laban, Bode*, die von Dornach ausgehende *Eurhythmie*. Eine Zeitlang schien es, als ob Jacques Dalcroze mit seiner rhythmischen Gymnastik als „Erziehung durch den musikalischen Rhythmus“ die Turn- und Singsäle unserer Volksschule erobern würde. Es ist aber, in der deutschen Schweiz wenigstens, bis heute bei ganz vereinzelt Versuchen geblieben, seine Ideen zu verwirklichen. Seine Aufführungen von Tonstücken, dargestellt durch Bewegungskunst (*Plastique animée*) seiner Schüler sind allen denen, die sie als „sichtbar gewordene Musik“ miterleben durften, zum unvergesslichen Eindruck geworden; sie haben gezeigt, dass der menschliche Körper in der Tat zum herrlichsten Instrument künstlerischen Ausdrucks gemacht werden kann. Ähnliche Erlebnisse gingen aus von den Aufführungen der Elisabeth Duncanschule, wo beim Anblick der bewegten Mädchengruppen immer wieder die Empfindung sich aufdrängte: Wo in solchem Masse jede Gebärde des äusseren Menschen tiefen Wohlklang atmet, da müssen die innersten Kräfte mit geadelt werden. Könnte doch jedes Schulkind durch eine Erziehung zur Harmonie der Bewegung beglückt und erhoben werden! Wie müsste an dem immer wiederkehrenden Erleben der Übereinstimmung seines Fühlens und Wollens in künstlerisch gestalteter Bewegung das Edle seines Wesens wachsen können! — Bei Sacharoff-v. Derp mit ihrem Tanz als Stilkunst und dem Tanz im Sinne Labans, der den persönlichst geformten Ausdruckswillen frei machen will und in diesem Bestreben den Tanz auch von der Musik loszulösen sucht, finden wir eine gewiss sehr hoch stehende Kultur des Tänzerischen. Aber diese Arten der Bewegungskunst mit verfeinertsten Mitteln der Körperdurchbildung und der Aufmachung können selbstverständlich stets nur eine Sache Weniger sein; sie müssen „Luxuskunst“ bleiben und geben daher für die Jugend und Volkserziehung wenig Anregung. — Rudolf Bode hat letzten Sommer in einem stark besuchten Kurse in seine „Ausdrucksgymnastik“ eingeführt. Von Bode können hauptsächlich die Turnlehrer wertvolle Anregung empfangen. Sein bemerkenswertes System von Übungen zur Durchbildung des Muskelorganismus sucht den für das ganze Turnen so notwendigen Schritt zu machen von der bloss von aussen befohlenen Bewegung zur „Ausdrucksbewegung“, bei der die Form vom innern Wollen aus gestaltet wird. Da Musik, und zwar gute Musik als Improvisation, hier wie bei Jacques Dalcroze

eine Vorbedingung bildet zur richtigen Auslösung der erzieherischen Bewegungsimpulse, so ist indessen auch hier vorderhand der Versuch sehr erschwert, diese Art Bewegungskunst an den Schulen zu erproben. — Eine eigenartige, von den bisher genannten Systemen durch ihren ganz andern Ausgangspunkt in jeder Hinsicht zu unterscheidende Bewegungskunst ist die *Eurhythmie*. Sie gestaltet das *Lautlich-Rhythmische* der poetischen Rede zur künstlerischen Ausdrucksbewegung des ganzen Menschen. Diese neue Kunst ist in den letzten Jahren in erfolgreichen Aufführungen gezeigt worden; die künstlerische Wirkung, die von dem Zusammenwirken der Eurhythmie mit der das Musikalische der poetischen Sprache betonenden Rede ausging, hat dargetan, dass sie lebens- und entwicklungsfähig ist.

Wie Eurhythmie auch der Jugenderziehung dienstbar gemacht werden kann, das wurde kürzlich in St. Gallen vor zahlreichen Gästen, Eltern, Lehrerinnen und Schulmännern, in einer Schlußstunde dreier Eurhythmiekurse zu zeigen versucht. Die Ergebnisse sechswöchiger Arbeit mit 6—14jährigen Knaben und Mädchen haben in der Tat dargetan, dass es sich hier nicht um Bestrebungen handelt, die ihrer Eigenart zufolge nur einer beschränkten Anzahl Begünstigter zugute kommen können, sondern um die Verwirklichung einer Bewegungskunst für das Jugendalter, die ihrem Wesen nach mit den *denkbar einfachsten Mitteln* arbeitet und auf diese Weise tiefgehende Wirkungen auf Leib und Seele des Kindes auszuüben vermag. Da nur die Anschauung selbst in künstlerischen Tatsachen eine angemessene Vorstellung von der Wirklichkeit geben kann, so soll es sich hier nicht darum handeln, die vorgeführten Übungen eigentlich zu beschreiben. Diese sollen lediglich ihrer Art nach gekennzeichnet werden, um, damit der Zweck dieser Zeilen erfüllt werde, einen weiteren Kreis mit einigen Hauptprinzipien der Eurhythmie bekannt zu machen.

Zuerst wurden Stabübungen (mit leichten hölzernen Stäben) gemacht. Deren sinnvolle Art und Anordnung lässt sie nicht nur als Haltungs- und Bewegungsübungen, sondern auch als rhythmische Übungen und zur Orientierung im Raum wertvoll erscheinen. Hierauf wurden Bewegungsbilder einzelner Laute, Vokale und Konsonanten, dargestellt. Die gegebenen Lautbewegungen sind nach Rudolf Steiner eine Überführung des im gesprochenen Laut anlagemässig enthaltenen Bewegungsimpulses auf den ganzen Organismus. Sie sind nicht willkürlich erdacht, sondern streng gesetzmässig entstanden wie der gesprochene Laut. Von dieser Herkunft der Bewegungsformen aus muss einleuchtend erscheinen, dass sie zum grössten Teil von der Art mimisch-pantomimischer Gebärden sehr verschieden sind. Die einzelnen Kinder gaben diesen ihnen gegebenen Formelementen ganz persönlichen Ausdruck, ebenso wie die überlieferte gleiche Sprache von jedem Menschen auch ihren persönlichen Stempel empfängt. Dann folgen in bunter Mannigfaltigkeit von grösseren und kleineren Gruppen eurhythmisch dargestellte Gedichte, Reime und Kinderspiellieder, die die Leiterin der Kurse, Fräulein *Erika Schilbach*, mit Hervorhebung des Musikalisch-Rhythmischen sprach. Dem Auge boten sich entzückende Bilder. Die Kinder bewegten sich mit schöner Freiheit. Es war schon bei diesen Anfängen ersichtlich, dass die Eurhythmie das Erleben der Raumesformen sorgfältig pflegt. Zuletzt zeigte die Lehrerin in mehreren eigenen eurhythmischen Darbietungen, dass sie ihre Kunst der Rede und der Bewegung beide in hohem Masse besitzt.

Für diejenigen, die hier zum erstenmal eine Darstellung des Poetischen nach seinem musikalisch-lautlichen Gehalt sahen, mochten zum Teil die Typen

der Bewegungsformen, die die Eurhythmie als gesetzmässigen „Formenkodex“ gibt, befremdlich erscheinen. Die dargestellten Gedichte hätten sich, so konnte empfunden werden, fast alle auch sehr gut zur mimischen Wiedergabe geeignet, wie wir sie im Theater als Begleitung oder Ersatz des gesprochenen Wortes kennen. Diesen Weg schlägt das heute in den Schulen zur Freude der Kinder viel gepflegte Spiellied, sowie die dramatische Szene ein: der vorstellungsmässig begriffliche Inhalt der gesprochenen oder gesungenen Worte wird möglichst sinnfälliger, nach dem individuellen Gefühl des einzelnen Kindes, nachgebildet. Bei dem Sprüchlein von den fünf Engeln z. B. würde nach der dramatisch ausdeutenden Art jedes Kind die Handlung eines Engels anschaulich dargestellt haben. Dadurch wären die Bewegungen der Darstellenden so gestaltet worden, wie wir sie als Vorgänge des täglichen Lebens kennen. In einem solchen Falle schöpft das Kind seine Bewegungsantriebe aus der äusseren Wirklichkeit und aus den Gefühlen, wie es diese erlebt, und das gestaltet beides nach seiner Vorstellung (der zweite stellt das Pfännlein dran, der dritte tut brav Zucker dran usw.). Ohne Zweifel wird ein solches individuell empfundenes Nachbilden der äusseren Lebensvorgänge als künstlerisches Bewegungsspiel stets sein volles Recht behalten. Die Eurhythmie aber stellt sich, wie man sah, eine andere Aufgabe. Sie führt von der von aussen gegebenen Wirklichkeit hin zum bewussten Erleben und Weben im Rhythmisch-Lautlichen der Sprache. Etwas, was unmittelbar dem Menschen selbst entstammt, das kein von aussen gegebenes Vorbild kennt, wird hier zum Bewegungstrieb, und dieser tief aus dem Innern heraufgeholt untersteht derselben Gesetzmässigkeit wie die Bildung der Laute durch die Sprachorgane. Die *Bewegungsformen können eben dadurch nicht individuell sein, wohl aber ihre Gestaltungen durch den Einzelnen*. Ganz ähnlich wird ja die Musik als nachschaffende Kunst erlebt und in Tönen dargestellt. Die Tonhöhen, die Rhythmen, sind als feste Grössen, als Bindendes gegeben. Der Nachschaffende hat aber im gegebenen Rahmen dennoch ein sehr grosses Mass von Freiheit für den persönlichen Ausdruck. Erst durch sein volles Durchleben und das Ausscherausstellen des inneren Kräftespiels erhält die gegebene Form ihren lebendigen Gehalt. Was bei wahrer Musikübung als ein Weben in innersten Kräften erlebt wird, das bildet nun, vom Lautlich-Musikalischen der Sprache ausgehend, auch den Gehalt des eurhythmischen Erlebens und Gestaltens. Wie das Nachschaffen des Rhythmisch-Klanglichen wird Eurhythmie gewiss viel weniger eine Fesselung des Persönlichen als ein Bewusstwerden und Lösen des eigenen Innern zu vollebendiger Bewegung bewirken, durch die der ganze Mensch sich in wohlthätigster Weise erfüllt und hinaufgehoben fühlt.

Es ist für die Erwägung, welche Werte der Bewegungskunst der Jugend zu ihrem wahren Wohl zugeführt werden sollen, nicht unwesentlich, festzustellen, dass bei der Lauteurhythmie, bei aller Freiheit und Grosszügigkeit des Schreitens, *nicht tänzerische Prinzipien zur Auswirkung kommen*. Die künstlerische Tanzbewegung strebt volle Ungebundenheit an, ein rein gefühlsmässiges sich Überlassen der Erregung des Augenblicks, das unvermittelt in das Schrankenlose, das Chaotische umschlagen kann. Die Eurhythmie aber will befreien und ordnen zugleich durch das in der Poesie und ihren Formen gegebene Mass.

Als eine für die Schule in praktischer Hinsicht wichtige Eigenschaft der Eurhythmie sei die erstaunliche Einfachheit der Mittel hervorgehoben, durch welche im Schüler *eine unerschöpfliche Fülle beseelter Bewegungen* ausgelöst werden können. Wo es dem Eurhythmieunterricht in erster Linie auf das Rhythmisch-

Metrische der Antriebe ankommt, wie etwa bei den Stabübungen und den ausgesprochenen Rhythmusübungen, da bedient er sich zwar gerne der Musik; diese ist der Eurhythmie aber nicht unentbehrlich, denn schon ein zweckmässig gesprochenen Vers genügt, um den ganzen Menschen zu künstlerisch geformter Bewegung zu beleben. In den Massen der Poesie, dem Jambus, Anapäst, Trochäus, Amphibrach, Daktylus u. a. sind zugleich die Grundformen des musikalischen Rhythmus gegeben; so können die Versmasse, musikalisch betont, als Anreger des rhythmischen Empfindens ebenso kräftig wirken wie musikalische Gebilde, die an einem Instrument gespielt werden.

Die Schule sucht heute auf allen Gebieten des Unterrichts neue, bessere Wege zum Erfassen der jugendlichen Seelen. Eine ihrer grossen Aufgaben ist die, *dem gesunden Bewegungsleben in aller Erziehung die richtige Betätigung anzuweisen*. Die Richtung dahin wird sie gewinnen, indem sie nach ihren Kräften in den sogenannten Kunstfächern, der Musik, der Sprache, dem Turnen, Schreiben, Zeichnen und Malen der künstlerischen Bewegung zu ihrem Recht verhilft. Um dieses Ziel auf möglichst geringen Umwegen zu erreichen, muss sie darum aber jede Anregung, von welcher Seite sie auch kommen möge, ernstlich prüfen, und jede Veranstaltung, die von gewissenhaften Versuchen Zeugnis ablegt, ist zur Erleichterung des Weges nach vorwärts dankbar zu begrüssen.

F. Schmidt-Maritz.

Basler Schulausstellung.

Der Kindergarten.¹

Das lebhafteste Interesse, das der Schulausstellung in der Bevölkerung und Lehrerschaft entgegengebracht wird, ist wohl ein Beweis, dass die neue Institution ihre Berechtigung hat, ja vielfach einem Bedürfnis entgegenkommt.

Seit bald drei Wochen sieht man Mittwoch und Samstag nachmittag von 2 bis 5 Uhr jeweils eine grosse Zahl Besucher zu den Ausstellungsräumen auf den ehrwürdigen Münsterplatz pilgern. Die erste Ausstellung gilt dem *Kindergarten*, der als unterste Stufe des Schulkörpers ein Bild zu geben sucht vom Schaffen der Kleinsten. Als Einführung zu dieser Ausstellung hatte Frau Dr. Fischer, Inspektorin der Kindergärten, in der Eröffnungsfeier in einem klaren und eingehenden Referat ein Bild entworfen von der Entwicklung der Kindergärten und ihrer Anpassung an die neue Zeit.

Ein Gang durch die freundlichen Ausstellungsräume zeigt, dass auch hier seit Jahren und mit Erfolg versucht wird, sich von allem Schablonenhaften frei zu machen, dafür aber immer mehr Altmeister Fröbels *Geist* in die Kinderstube zu tragen. Es wird gewiss auch nur wenige Besucher geben, die nicht mit Freude und Interesse das schöpferische Gestalten aus kindlichem Erleben heraus betrachteten. An den Wänden sind, in Wechselrahmen geschmackvoll und übersichtlich angeordnet, *Zeichnungs-, Mal- und Ausschneideblätter* ausgestellt, auf denen das Kind „erzählt“ aus seinem Innenleben. Ist das Kleinkind in seiner mündlichen Ausdrucksweise oft noch unbeholfen und tastend, so kann es sich dafür mit Pinsel, Farbstift und Schere zum Teil schon erstaunlich sicher aus-

¹ *Anm. der Red.* Der Artikel konnte leider in Nr. 3 keinen Platz mehr finden.